

Das Kunsthaus Zug probt das Sammeln zeitgenössischer Kunst über die mehrjährige Zusammenarbeit mit Künstlern wie – aktuell – Richard Tuttle oder Tadashi Kawamata. Ein Bericht. 1997

# Kann man zeitgenössische Kunst überhaupt noch sammeln? Zug sucht Wege der Zusammenarbeit

SOL 14.6.97

Wie soll ein Museum seinen Sammlungsantrag im zeitgenössischen Bereich wahrnehmen, wenn die Kunstschaffenden kein Interesse an bleibenden Werken mehr haben? Das Kunsthaus Zug sucht durch die Zusammenarbeit mit zwei international arrivierten Künstlern nach einer möglichen Antwort. Zurzeit weilt Richard Tuttle in Zug.

ANNELISE ZWEZ

Aussenskulptur mit «Antennen»: Der diesjährige Beitrag des Amerikaners Richard Tuttle für das Kunsthaus Zug.



1996 vereinbarte das Kunsthaus Zug mit dem Japaner Tadashi Kawamata und dem Amerikaner Richard Tuttle eine dreijährige Zusammenarbeit. Kawamata (44) ist unter anderem durch sein begehrtes Holzhütendorf im Rahmen der Documenta 92 international bekannt geworden. Tuttle (56) hingegen war schon 1969 in Harald Szeemanns legendärer Berner Ausstellung «When attitudes become form» mit dabei. Beide Künstler sind dieses Jahr bereits zum zweiten Mal in Zug, heuer je in Einzelpräsentationen. Kawamatas im April 1997 realisierter, hölzerner

Gehsteig, der vom Kunsthaus hinunter an den See führt und dort eine Plattform bildet, wird während vier Jahren an die Präsenz des Künstlers in Zug erinnert. Richard Tuttle schuf für seine diesjährige Zuger Präsenz eine Skulptur für das Seitenflügeldach des Museums und zeigt in den Innenräumen anhand von Werken in öffentlichem und privatem Schweizer Besitz einen (angesichts des immensen Werkes zwangsläufig unvollständigen) Querschnitt durch sein Schaffen seit 1964. Darin integriert ist auch das verwaschen bläuliche, handgenähte, zeichenhafte «Cloth Pieth», das er 1969 in der Kunsthalle Bern zeigte. Es dokumentiert, wie Tuttle, nach einem Soft-Pop-Art-Einstieg, unter dem Einfluss der «arte povera» früh ins Provisorische als bewussten Ausdruck vorsties. «Wir haben Glücksgefühle durch das Unvollendete, das im Werk selbst sich verkörpert», schrieb Tuttle 1973. Seither hat er in Zeichnungen, Aquarellen und vor allem mit vorgefundenen Materialien wie Styropor, Holz, Papier, Schnur oder Draht «präzise improvisierte», meist bemalte Wandobjekte geschaffen, die durch ihre Materialität, ihre Produktionsweise und aufgrund von Licht und Staub wohl nur vereinzelt lange Zeit überleben werden.

## Wie Tuttle Zug erlebt

Tuttle ist ein Nomade. Er hat zwar Wohnsitze in Santa Fe (New Mexico) und in New York, doch oft ist er unterwegs in den Städten der Welt, wo immer er Ausstellungen bespielt. Das Faszinierende und das Zuger Projekt einmalig Machende ist in mehrerer Hinsicht eigentlich ein Paradox. Für den Weltstädter Richard Tuttle ist Zug das Erlebnis des Kleinen und Überschaubaren. Und auf einmal beginnt der zurückhaltende Künstler zu expandieren. Er schuf letztes Jahr seine bisher grösste Arbeit überhaupt – eine Art «Stoff-Drachen», der sich als grüner «Wurm» durch sämtliche Stockwerke des Museums schlängelte. Das nun im



Zwischengeschoss ausgestellte Fotoessay von Guido Baselgia ruft die letzte Arbeit eindrücklich in Erinnerung.

## Bezug zu früheren Werken

Und für dieses Jahr schuf er seine erste, grosse, aus dauerhaften Materialien (Marmor, Aluminium) gefertigte Aussenraum-Skulptur: Eine 5 Meter hohe, konstruktive Arbeit mit zwei gebogenen, weit in die Luft hinaus ragenden «Hörnern» oder «Antennen». Die Arbeit steht als Einzelwerk im Schaffen des Künstlers, nimmt aber über die membranähnlichen Luftbögen Bezug zu den aus Draht geformten «Wire Pieces» der 70er Jahre.

## Beziehung zum Ort

So widerspricht der Künstler überraschenderweise der Zuger Fragestellung nach dem Verhältnis von Sammlung und vergänglicher Kunst, stellt statt dessen das Moment der Beziehung zum Ort (in der Skulptur sind zahlreiche Allusionen an Kunst und Architektur in Zug enthalten) und der Zusammenarbeit mit lokalen Handwerkern (welche die Skulptur zusammen mit dem Künstler schufen) in den Vordergrund. Ein soziales Moment somit, das sich je länger je mehr als verbindendes Moment in der disparaten Kunst der 90er Jahre erweist.

Richard Tuttle, Kunsthaus Zug, bis 31. August, Di bis Fr, 12 bis 18 Uhr, Sa/So, 10 bis 17 Uhr.

Tuttles Zuger Arbeit 1996: Ein über mehrere Stockwerke des Kunsthauses gespannter «Stoff-Drachen».

Fotos: Guido Baselgia